



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die Epochen der deutschen Geschichte**

**Haller, Johannes**

**Stuttgart [u.a.], 1950**

Der Zusammenbruch von 1198

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75797](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75797)

und sein Arm reicht bis in den Orient. Das sollte sich sofort zeigen. Als Heinrich den steckengebliebenen Kreuzzug des Vaters wieder aufnahm, da bequeme sich Konstantinopel, ihm Hilfe zu leisten, und die Könige des Morgenlandes drängten sich herbei, dem Stern der deutschen Größe zu huldigen: die Herrscher von Zypern und Klein-Armenien nahmen ihre Reiche vom römischen Kaiser zu Lehen.

Die deutsche Weltmacht war begründet, stolzer, weiter hinausgreifend als selbst unter Heinrich III. Ebenso jäh wie damals und noch vollständiger, endgültiger ist sie zusammengebrochen, als Heinrich VI. am 28. September 1197, ein Mann von 32 Jahren, starb.

Unter den denkbar ungünstigsten Umständen traf dieser Todesfall das Reich. Wieder wie 1056 war der Erbe ein Kind, der noch nicht dreijährige Friedrich, zum deutschen König wohl gewählt, aber noch nicht gekrönt. Es verschwand gerade im entscheidenden Augenblick die beherrschende Persönlichkeit, und niemand war da, sie zu ersetzen. Vollends zum Verhängnis, zur Katastrophe wurde der Regierungswechsel aber doch erst durch die ruchlose Haltung eines Teiles der deutschen Fürsten. Jetzt, wo alles darauf ankam, geschlossen zusammenzustehen, um das Erbe des großen Staufers, die Machtstellung des Reiches, den Rang der Nation zu behaupten, jetzt gerade spalteten sie sich. Gegen den kleinen Staufer traten die Welfen mit dem Anspruch auf die Krone hervor, das Ausland, England von der einen, Frankreich von der anderen Seite, mischte sich ein, und eine zwiespältige Wahl war (1198) das Ergebnis: Philipp von Schwaben gegen Otto von Braunschweig.

Mit dieser Doppelwahl von 1198 ist der Untergang des deutschen Kaisertums eigentlich schon entschieden. Denn nun hatte die Macht, die durch sein Emporsteigen am tiefsten gesunken war, die Freiheit gewonnen, sich wieder zu erheben: das Papsttum, der alte Gegenspieler und Hauptgegner.

Es war bisher weder ganz unterworfen noch innerlich gewonnen. So große Mühe Friedrich sowohl wie Heinrich sich darum gegeben

hatten, es war nicht gelungen, zu endgültiger Verständigung mit Rom zu gelangen. Man hatte sich dort wohl in die Übermacht des Kaisers gefügt, sich aber für später alles vorbehalten. Nach wie vor war der Papst der Gegner des Kaisers, die Kirche die Feindin des Reiches.

Kaum war Heinrich VI. tot, so trat das offen hervor. An die Spitze der Erhebung, die sofort in Toskana wie in Sizilien ausbrach, stellte sich der Papst. Sein Ziel war nichts Geringeres als die Zerstörung des Kaisertums. Er hat es erreicht, dank der ehr- und pflichtvergessenen, politisch törichtten Haltung der deutschen Fürsten, dank aber auch dem Umstand, daß eben in diesem Augenblick an die Spitze der Kirche ein Mann trat, der alle Eigenschaften besaß, um das Werk durchzuführen, Innozenz III. Seine Erhebung und die deutsche Doppelwahl geben dem Jahr 1198 den Charakter einer Epoche. Wiederum wendet sich der Lauf der Dinge; was 1152 begann, 1194 vollendet schien, wird jetzt rückgängig gemacht. Auf die Wiederherstellung des Kaisertums folgt sein Untergang, der Sieg der Kirche.

Innozenz hat den vollen Sieg der Kirche nicht mehr erlebt, aber vorbereitet und gesichert hat er ihn, soweit das menschenmöglich war. Worauf es ihm ankam, war nichts anderes als der Gedanke Gregors VII., den wir schon kennen: die deutsche Macht aus Italien zu verdrängen, um sich selbst zum Führer und Oberhaupt der italischen Staaten zu machen. Deshalb war ihm nichts willkommener als der Zwiespalt in Deutschland, der ihm in Italien freie Hand gab, die eigene Macht auszubreiten und zu befestigen.

Der Kirchenstaat war zu klein für die führende Rolle, die sein Fürst, der Papst, nach dem päpstlichen Programm spielen sollte. Darum beeilte sich Innozenz, ihn zu vergrößern. Unter dem Titel der Rekuperation, Rückforderung alter Rechte, griff er erobernd zu und eignete sich aus dem herrenlos gewordenen Reichsgebiet weite Länder an, das Herzogtum Spoleto, die Mark Ancona. Daß er nicht auch Toskana annektieren konnte, lag nicht an ihm;

die toskanischen Städte lehnten die Unterwerfung ab. Aber auch so legte sich der vergrößerte Kirchenstaat wie ein breiter Graben quer über die Halbinsel, das Königreich Sizilien vom kaiserlichen Italien trennend. Diese Erwerbung sollte der künftige Kaiser gutheißen. Um diesen Preis war die päpstliche Anerkennung nebst Aussicht auf die Kaiserkrone zu haben. Bis dahin behielt Innozenz sich seine Entscheidung vor. Denn das war sein neuer Anspruch: über das Recht eines gewählten deutschen Königs sollte der Papst entscheiden.

Den päpstlichen Wünschen hat sich zuerst Otto willfährig erwiesen. Aber er zog in Deutschland den kürzeren. Schon sah sich auch Innozenz genötigt, mit Philipp zu unterhandeln, man schien der Verständigung sogar recht nahe, da wurde Philipp (1208) aus Privat- rache ermordet. Nun stand Otto, da auch die staufischen Partei- gänger sich ihm unterwarfen, mit einem Male unbestritten an der Spitze des geeinten Deutschlands. Er wiederholte seine früheren Versprechungen, wurde daraufhin zur Kaiserkrönung eingeladen und erschien in Italien. Aber wie ihm hier alles zu Füßen fiel, er überall als Erbe der alten Kaisermacht anerkannt wurde, da er- innerte er sich mit einem Male nicht mehr seiner Versprechungen und behandelte auch die neu annektierten Teile des Kirchenstaates, als ob sie noch dem Reich gehörten. Ja noch mehr. Einmal im Besitz von Ober- und Mittelitalien, trat er in die Fußstapfen Heinrichs VI., wendete sich nach Süden und begann die Eroberung des sizilischen Reiches.

Das nötigte Innozenz zu verzweifelten Entschlüssen. Er exkom- munizierte Otto. Aber was nützte ein Bannstrahl, wenn keine welt- lichen Waffen ihn unterstützten? Man brauchte einen weltlichen Arm, um die Sentenz zu vollstrecken. Nur einer konnte das sein, und der war selbst gefährlich: Friedrich von Sizilien. Man mußte ihn in Deutschland als Gegenkönig aufstellen, daß er Otto in den Rücken falle, dann war noch Aussicht auf Rettung. Aber war das Rettung, wenn der Sohn Heinrichs VI. wieder in Deutschland und Italien,

von der Nordsee bis zur Küste Afrikas, herrschte? Wo blieb da die Unabhängigkeit der Kirche, wo die Hoffnung, den vergrößerten Kirchenstaat zu behaupten? Das Heilmittel schien ebenso schlimm wie die Krankheit.

Innozenz hat sich dennoch entschlossen, es anzuwenden und den Teufel durch Beelzebub auszutreiben. Er rechnete richtig, daß der von der Kirche wiedereingesetzte Staufer niemals so gefährlich werden konnte wie ein über die Kirche siegender Welfe.

Auf sein Anstiften beriefen deutsche Fürsten (1211) Friedrich von Sizilien zum deutschen König, und Friedrich zögerte nicht, nach Deutschland zu eilen, um die Krone seiner Väter zu erwerben. Auch Otto machte jetzt kehrt, um in Deutschland seine Stellung zu verteidigen. In dem anschließenden Kampf trug Friedrich den Sieg davon. Aber nicht durch eigene Kraft. Er verdankte seine Erhebung der römischen Kirche und seinen Erfolg französischem Gelde und französischen Waffen. Das ist das Bezeichnende an diesem ganzen Kronstreit: er ist eine Begleiterscheinung ausländischer Kämpfe, und seine Entscheidung wird durch ausländische Kräfte herbeigeführt.

Europa steht damals im Zeichen des hochauflodernden Kampfes der Westmächte, England und Frankreich. Otto ist als Neffe des englischen Königs der Bundesgenosse Englands — ohne das englische Geld hätte er schon seine Wahl gar nicht erreicht — darum unterstützt Frankreich ebenso nachdrücklich den Staufer. Der englisch-französische Streit wird auf deutschem Boden ausgefochten, und die deutschen Könige sind die Figuren im europäischen Spiel, das von der Themse, der Seine, dem Tiber aus gelenkt wird. Wie oft hat sich seitdem Ähnliches wiederholt, wie oft ist Deutschland das Schachbrett der europäischen Kampfspiele gewesen! Hier, 1214, ist es zum ersten Male geschehen. Als Philipp II. von Frankreich (1214) bei Bouvines das kaiserlich deutsche Heer vernichtend schlug, war der englisch-französische Krieg zugunsten Frankreichs entschieden. Den Vorteil daraus zog Friedrich II.: der französische Sieg befreite